



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Henkel, W.: Oxford und Cambridge und die weiblichen Hochschulen in
England

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Orford und Cambridge und die weiblichen Hochschulen in England

Von W. Henkel



em deutschen Beobachter, der die öffentlichen Zustände in England und das geistige Leben des englischen Volkes vorurteilsfrei und unbeirrt durch Reiseberichte, wie das leicht=frivole John Bull et son île, verfolgt, drängt sich leicht die völkerpsychologische Wahrnehmung auf, welche wunderbare Fülle interessanter Gegensätze in diesem einen Volks= und Staatskörper von jeher unvermittelt neben einander bestanden haben, ohne daß sie eine zersetzende Wirkung ausgeübt und im Staate und in der Gesellschaft den Anstoß zu anhaltenden Erschütterungen und tiefgehenden Umwälzungen gegeben hätten. Die Unwissenheit und Rohheit der untern Volksschichten neben der äußersten Verfeinerung des materiellen und geistigen Lebens in den obern Regionen der Gesellschaft, starre Rechtgläubigkeit und unerschütterlicher Autoritätsglaube, katholisirender Ritualismus und Puseyismus innerhalb der protestantisch=bischöflichen Kirche und der Heils=armeestraßenunfug neben Darwins und John Stuart Mills Weltanschauung und unerschrockener Forschung, die heillose Zersahrenheit der Zustände in Irland gegenüber dem gedeihlichen Wachstum eines auf festen Rechtsanschauungen folgerichtig aufgebauten Gemeinwesens germanischer Rationalität, tiefgewurzelter Rechtsgefühl und hohe Achtung vor dem Gesetze, und dabei eine Zivilrechtspflege mit so ungeheuerlichen Mißständen, daß die persönliche und politische Freiheit für den unbemittelten Mann fast hinfällig wird — diese und ähnliche Gegensätze treten zwar mit gewissen Abänderungen auch im Kulturleben andrer abendländischen Völker auf, aber nirgends so dicht neben einander und so scharf ausgeprägt wie in England. Merkwürdig ist dann auch der Zwiespalt, worin sich die Gebildeten in England mit ihren Gefinnungen und Empfindungen zu den beiden wichtigsten Nationen der romanischen und der germanischen Völkerfamilie, den Franzosen und den Deutschen, zu befinden pflegen. Beide haben allezeit auf die Kulturentwicklung jenseits des Kanals einen weitreichenden Einfluß ausgeübt, aber das sanguinisch lebhafteste und des Bühneneffektes bedürftige Franzosentum hat immer für den doch im Grunde seines

Wesens so verschieden gearteten Engländer einen eigentümlichen Reiz gehabt und seine Unbefangenheit selbst im politischen Urteile zu Ungunsten Deutschlands getrübt. Den französischen Zuständen widmen noch heutzutage die meisten englischen Blätter eine ungleich regere Teilnahme als den entsprechenden Vorgängen in Deutschland. Fast zwei Jahrhunderte hindurch waren England und Frankreich die alleinigen Großmächte, und während dieses Zeitraumes erkaltete und erlosch die Teilnahme der Engländer an den Geschicken des stammverwandten, aber zersplitterten und geschwächten deutschen Volkes. Und noch in unserm Jahrhunderte fanden Deutschenfreunde wie der tapfere und geistvolle Herold des protestantischen Germanentums, Thomas Carlyle, mit seinen begeisterten Kundgebungen nur ein schwaches Echo. Auch auf dem Gebiete des nationalen Schrifttums waren, von einzelnen persönlichen Ausnahmen und kurzen Episoden — Walter Scott und Coleridge — abgesehen, die Beziehungen zu Frankreich lebhafter und enger. Die leichte, elegante und logische Darstellungsweise eines Malebranche, Voltaire und Montesquieu führte bei Locke, Hume, Addison, Bolingbroke und ihren Epigonen zu bewundernder Nachahmung. Ebenso war das nach allgemeingiltigen Normen zugeschnittene gesellschaftliche Geschmacks- und Formenwesen mit Paris, der alles beherrschenden und erleuchtenden Zentralsonne, für den Engländer durchsichtiger und leichter verständlich als die tiefer angelegte Art eines Volkes mit so zahlreichen Bildungsbrennpunkten, wie das deutsche sie zu allen Zeiten besessen hat. Erst in unserm Zeitalter hat sich das Verständnis für deutsche Anschauungen und Zustände Bahn gebrochen. Der Anstoß dazu erfolgte von verschiedenen Seiten; weniger wohl von den in England sesshaft gewordenen Deutschen selbst, als von den Vertretern der Wissenschaft, namentlich den Schotten, die sich mehr und mehr der französischen Führerschaft entzogen, ferner auch von der dem Königshause nahestehenden Aristokratie, und schließlich durch das thatkräftige Vorgehen zahlreicher Gebildeten und pädagogischer Fachmänner, die die Notwendigkeit erkannten, daß den schmachvollen und unerträglichen Mißständen auf dem weiten Gebiete des Unterrichts durch den Anschluß an Deutschland abgeholfen werde. An ihrer Spitze stand Matthew Arnold. Das Vorbild der Einrichtungen und Erfolge bei dem stammverwandten Volke, das im Zeitalter der Reformation in engster geistiger Waffenbrüderschaft mit den Vorfahren dieselben freiheitlichen Ziele verfolgt und erreicht hatte, dann aber bei der Errungenschaft der Glaubensfreiheit nicht stehen geblieben war, sondern sich schon damals der wichtigen Aufgabe des allgemeinen Volksunterrichts zugewandt hatte, begann nun, nach drei Jahrhunderten, auf Schulen und Universitäten neugestaltend zu wirken. Die Geschichte der Organisation des englischen Volksschulwesens seit dem deutsch-französischen Kriege ist auf ihrer Hauptentwicklungsstufe überall bekannt und als eine bedeutsame Äußerung des Zeitgeistes auf dem Inselflande und eine der unmittelbaren Wirkungen der deutschen

Siege zum allgemeinen Verständnis gebracht worden; dagegen sind diejenigen Neuschöpfungen weniger eingehend außerhalb Englands verfolgt worden, zu denen während der letzten Jahrzehnte deutsche Vorbilder auf den englischen Universitäten, jenen altherwürdigen Stiftungen der mittelalterlichen Vorzeit, geführt haben.

Von dem wunderbaren Organismus der römisch-katholischen Kirche abgesehen, hat wohl kaum eine andre Stiftung bei den abendländischen Völkern der christlichen Zeit alle Jahrhunderte hindurch in so hohem Grade und mit so vielem Rechte wegen zähen Festhaltens an den überlieferten Formen und Einrichtungen als Urbild starrer Unwandelbarkeit gegolten, als die greise Alma mater Oxford. Mit gerechtem Erfolge hat die englische Nation jederzeit auf die Stätte hingeblickt, wo nach allgemeinem Dafürhalten die Strahlen des gesamten geistigen, geistlichen und gelehrten Schaffens der höchsten Mächte wie in einem gemeinsamen Brennpunkte sich sammelten, und von wo aus auf das Glauben und Wissen der Nation wie von einer weithin wirkenden Leuchte unablässig neues Licht und neue Wärme ausstrahlten. Und noch in unsern Tagen hat für die rechtgläubige Seele des anglikanischen Hochkirchprotestanten der Name Oxford einen kaum minder heiligen Klang als Rom und Mekka für den katholischen Christen und den Anhänger des Islams. Wenn auch nicht, wie man oft liest, schon in den Tagen Alfreds, des großen Sachsenheerkönigs, so doch immer ein Jahrhundert vor Prag und Heidelberg als Hochschule im mittelalterlichen Sinne entstanden, erstarbte Oxford dank den überreichen Stiftungen frommer Erblasser sowie der Gunst der Könige und Parlamente rasch und behauptete als Hochburg und unerschütterliches Bollwerk der Kirche durch alle Stürme staatlicher, geistlicher und gesellschaftlicher Umwälzungen hindurch diese führende Stellung. Wiederholt hat sie als strenge Hüterin altenglischer Sitte und als Hort der Rechtgläubigkeit das monarchische Legitimitätsprinzip in den stürmischsten Zeiten der englischen Geschichte, vornehmlich während der Bürgerkriege des siebzehnten Jahrhunderts, aufs nachdrücklichste verfechten helfen. Noch kurz vor Elisabeth, als bereits die Hochflut der Kirchenreform nach Heinrichs Tode vorübergehend zurückgestaut wurde, sah Oxford die Scheiterhaufen für die unter der spanischen Maria verurteilten Bischöfe Cranmer, Latimer und Ridley errichten, und in der Folgezeit hat es alle Sturm- und Dranggeister stets sorgsam von seiner Gemeinschaft fernzuhalten gewußt. Allein der mächtige Wellenschlag der Reformbewegung, der in unserm Zeitalter das Inselreich durchzieht, hat auch die altersgrauen Prachtdenkmäler der kirchlich akademischen Hochschule erreicht und manches Stück Mittelalter, das dem Geiste der Neuzeit noch trotzte, hinweggespült. Noch immer aber sind die meisten ihrer Einrichtungen und Gebräuche so durchaus eigenartig und so grundverschieden von denen der festländischen Universitäten sowohl in der Gliederung des Gesamtorganismus wie in dem Lehrverfahren und in den Lehrzielen, daß

es keineswegs leicht ist, einen Vergleich mit den deutschen Universitäten durchzuführen und ein zutreffendes Urtheil über die gelehrten Studien und wissenschaftlichen Leistungen der englischen Bildungsstätten zu fällen. Wie verschiedenartig schon das äußere Antlitz und das Gesamtgepräge englischer und deutscher Hochschulen besonders auf nichtakademische Beobachter wirken kann, geht z. B. aus der Auffassung eines uns befreundeten Engländer's hervor, dessen jüngster Sohn in Oxford studirte, während der älteste in Rom der Bildhauerkunst oblag. Auf der Reise nach Italien erfuhr der im übrigen gebildete und in der musikalischen Welt in London als Komponist wohl bekannte Herr, daß Heidelberg eine Universität habe. Er machte einen Abstecher nach der alten Neckarstadt, um sich einen Eindruck von dem Treiben der deutschen Studenten zu verschaffen. Im nächsten Wintersemester äußerte er in London in unsrer Gegenwart: *There is nothing in Heidelberg deserving the name of a university; there are neither colleges nor chapels, neither professors nor „students“ to be seen there.*

Oxford und die Schwesterakademie Cambridge haben zwar mit den meisten andern Universitäten außerhalb Englands das gemein, daß sie sich aus geistlichen Stiftungen entwickelt haben, aber zwei wesentliche Unterschiedsmerkmale trennen sie von ihnen. Die überaus reich ausgestatteten Lateinschulen oder Klosterschulen des Mittelalters, bis auf den heutigen Tag Colleges genannt, aus denen sich die englische Universität zusammensetzt, sind in ihrer ganzen Verfassung und ihrem Wesen nach Schulen geblieben. Jedes einzelne College steht in dem allgemeinen Verbande des örtlichen Rahmens der Akademie mit völliger Sonderexistenz und Sonderverwaltung. Sodann hat die Gliederung nach Fakultäten bis in die Neuzeit weder in Oxford noch in Cambridge im Sinne der italienischen, französischen und deutschen Hochschulen jemals bestanden. Die englische Universität ist ein Verband von Stiftern, Colleges, die als selbständige Glieder des großen Organismus unter einem gemeinsamen Oberhaupte, dem Chancellor oder Prorektor, wenn man den Vergleich *cum grano salis* nehmen will, etwa so neben einander wirken, wie die taktischen Einheitsglieder, die Kompagnien im Bataillons- und Regimentsverbande, nach demselben Reglement die gleiche Höhe der Ausbildung und Tüchtigkeit zu erreichen haben. Ein noch näher liegender Vergleich wäre der mit einer Gruppe von Gymnasien, etwa der Berlins, wenn sie unter einheitlicher Verwaltung als ein organisch gegliedertes Ganze behandelt würden. Und in Bezug auf die Lehrthätigkeit der Hochschule heißt es im *Journal of Education* (Band 10, Seite 69): „Wenn ein deutscher Gelehrter seine Meinung von unsern englischen Universitäten abzugeben hätte, so würde er wohl sagen, daß die Hochschule in England eigentlich nichts andres darstelle als eine philosophische Fakultät, wo auch ein wenig Theologie nebenher studirt wird.“ Die letztere, die Theologie in den äußerst engen Grenzen mittelalterlicher und insular-

nationaler Anschauung, das Lesen eines gewissen Kanons ausschließlich lateinischer Klassiker, die scholastische Philosophie und die Geometrie nach Euklid waren in der That vor der Reformation die einzigen Lehrfächer, und erst seitdem Erasmus eine Zeit lang in England gewirkt hatte, kam noch etwas Griechisch und sehr wenig Hebräisch hinzu. Das Studium des Hebräischen wird übrigens noch heutigen Tages auf unbegreifliche, man möchte sagen unverantwortlicher Weise vernachlässigt; ein Geistlicher, der die Psalmen im Urtext lesen kann, ist eine seltne Erscheinung. Nach dem altherkömmlichen Lehrverfahren lag die ganze Ausbildung in der Hand der sogenannten tutors, die man etwa mit unsern Gymnasiallehrern vergleichen kann. Erklärung der Schriftsteller, Leitung der schriftlichen, namentlich metrischen Übungen und die Mathematik lagen ihnen ob. Dabei erfuhren die zahlreichen Hilfswissenschaften der Theologie und der klassischen Altertumskunde eine höchst kümmerliche Behandlung, allgemeine Weltgeschichte — noch jetzt das Stiefkind der englischen Alma mater — wurde gar nicht gepflegt; ebensowenig das Studium der Schrifttümer und Sprachen der neuern Völker. Vor nicht vielen Jahren, noch in unserm Zeitalter, gab es in Oxford gar keine eigentlichen Professoren der Heilkunde und der Naturwissenschaften, und das Rechtsstudium war in der Hand eines einzigen Dozenten. Die Aufnahme in eines der Colleges als Student erfolgte auf Grund einer sehr leichten Prüfung, meistens der schriftlichen Übersetzung einer Stelle etwa aus Vergil oder Cicero ins Englische. Auch jetzt noch hat jedes College seinen eignen Maßstab, der ganz willkürlich von den Vorstehern bestimmt wird und nirgends über den Stand der Leistungen eines deutschen Obersekundaners hinausgeht. Hebräisch und einen lateinischen Aufsatz giebt es nicht. Schritt zu halten mit den übrigen Stiftern der Universität und unablässiges coaching, d. h. Einpacken für die jährlichen Wettprüfungen und den Abgangs-Baccalaureus, das war die Aufgabe der Lehrer und der Studenten jedes Stiftes. Griechisch, Lateinisch, Bibelfunde ohne theologische Kritik und Mathematik stehen auch in der Gegenwart im Mittelpunkt der Prüfung für den B. A., Baccalaureus artium, mit dem das Triennium abschließt. Der M. A., der Magister artium, wird ohne Prüfung einfach dadurch erworben, daß der Betreffende während einer Reihe von Jahren einige Monate in Oxford wohnt und seinen Namen im Album der Universität weiterführen läßt, und bis vor kurzem betrieben Juristen und Mediziner ihre eigentlichen Berufsstudien erst nach dem Abgange von der Hochschule, die erstern im sogenannten Temple-Viertel in London, dem gemeinsamen Sammelplatz aller Themisjünger, die letztern an den großen Hospitälern, besonders am University College Hospital in Gowerstreet.

Es liegt auf der Hand, daß das ewige Einerlei der Jahresarbeit mit den ständigen Einpackungskursen und dem materiellen Ziel, möglichst viele von den stiftungsmäßigen Geldprämien, Medaillen und Büchern zu erringen,

auf den Berufseifer der Tutoren einen lähmenden Einfluß ausüben mußte, und daß von freier Wissenschaft kaum die Rede sein konnte. Waren sie doch sogar an die Kapitel und Paragraphen der vorgeschriebenen Textbücher gebunden, die den periodischen Prüfungen zu Grunde gelegt wurden. Und wenn man erwägt, daß die Dozenten in ihren eignen Studienjahren denselben einseitig beschränkten Bildungsgang durchgemacht und, immer hinter den Mauern desselben Klosterstiftes hockend, keine Gelegenheit gehabt hatten, mit andern Hochschulen in fruchtbringende Berührung und belebenden Gedankenaustausch zu treten und so der unausbleiblichen Selbstüberschätzung vorzubeugen, während die wenigen eigentlichen Professoren kaum ein Duzend Vorlesungen im Laufe des Studienjahres zu halten brauchten — jeder als unfehlbarer Vertreter seiner Wissenschaft ohne Kollegen und Rivalen —, so erklärt sich leicht die Thatfache, daß die mit allen irdischen Gütern gesegnete Alma mater trotz der sorgenfreien Existenz ihrer Pfleglinge auf dem Arbeitsfelde der Forschung unverhältnismäßig wenig leistete und durchaus nicht die weithinstrahlende Leuchte der Wissenschaft war, für die sie galt. Die Aristokratie betrachtete die Stadt und Universität Oxford als ihren Haupttummelplatz, und der begüterte Mittelstand schickte seine Söhne hin, um im Verkehr mit dem jungen Adel seine Lebensformen zu lernen und nützliche Lebensverbindungen anzuknüpfen. Die unglaublich zahlreichen und fetten Pfründen und Stipendien wurden durch die nicht sehr schweren Prüfungen erworben und verschafften einer Unmasse im ehelosen Stande lebender Epikureer ein behagliches Phäakenbadein. Die üppigen Tafelfreuden in den herrlichen Refektorien, reich an altem Gold- und Silbergeschirr, massivem Eichengebälk und Eichentafel, Glas- und Wandgemälden, die täglichen Spiele auf den weiten Rasenflächen der College-Parks und den saftigen Flußwiesen, zum Teil im Schatten der prachtvollsten Baumriesen, die Wasserrittersfahrten und Ruderübungen auf Isis, Themse und Chertwell, der Pferdesport und das Freiwilligensoldatenspiel, das alles nahm mehr Zeit und Interesse in Anspruch als die Studien im Zimmer des Tutors oder in der vornehm möblirten Klausur und den köstlichen Bibliotheken. Der tägliche Kirchenbesuch, Sonntags und an allen Wochentagen, war und ist noch die Regel. Cambridge hatte die Hauptzüge des akademischen Lebens mit der ältern Schwester gemein; doch trat hier das hochkirchliche Element weder in der Theologie und im Gottesdienste, noch auch in der Gesellschaft jemals so anspruchsvoll und in so scharf ausgeprägten Formen und mit derselben Machtfülle ausgerüstet auf, und früher als in Oxford bekundete das Eindringen der naturwissenschaftlichen und medizinischen Studien einen der allgemeinen Zeitströmung mehr zugewandten Sinn.

Einen wichtigen Wendepunkt in der Entwicklungsgeschichte der beiden höchsten Bildungsstätten und des sonstigen akademischen Lebens bildete in den zwanziger Jahren die Gründung des sogenannten University College in der Gowerstreet, gegenüber dem obengenannten University Hospital,

ein privates Aktienunternehmen, das in bedeutsamer Weise zeigte, daß das Bedürfnis nach höherer Geistesbildung unabhängig von den beiden mittelalterlichen Monopolanstalten in weitem Kreise lebendig geworden war, und daß es nicht an Männern fehlte, dem Verlangen thatkräftigen Ausdruck zu verleihen. Lord Brougham und George Grote, der Geschichtsforscher und Finanzmann, riefen im Jahre 1822 im Verein mit andern diese Gestalt ins Leben, die, nach deutschem Vorbilde eingerichtet, ohne Alumnat und in organischer Verbindung mit dem King's College im Somersethouse am Strand, eine nach Fakultäten gegliederte Hochschule bildet. Die dazu gehörige University ist einfach die wissenschaftliche Prüfungskommission, der auch Gottfried Kinkel eine Reihe von Jahren angehört hat. Es ist allgemein bekannt, welche Anregung für die gelehrten Studien und das wissenschaftliche Leben nicht nur in der Hauptstadt, sondern im ganzen Reiche von dieser Akademie, die auch Hunderte von Studentinnen zählt, schon nach kurzer Frist ausgegangen ist. Von ihr ging dann auch jene Bewegung aus, die sowohl im Mutterlande wie in allen Kolonien des ungeheuern Reiches fortwährend an Bedeutung gewinnt und das Ziel anstrebt, die bisher von Oxford und Cambridge gehüteten Wissensschätze möglichst allgemein zugänglich zu machen und hauptsächlich für die Naturwissenschaften, die Sprachen und Schrifttümer der neuern Völker, die vergleichende Sprachwissenschaft und auch die polytechnischen Fächer Heimstätten zu schaffen, die nicht unter dem Einflusse kirchlicher und klösterlicher Überlieferung stehen. Unter dem allgemeinen Motto University extension entstanden dann auch die Victoria University, ein Verein von Colleges in Manchester, Liverpool und andern großen Handels- und Fabrikstädten, ferner sogenannte University Colleges in Birmingham, Bristol, Nottingham und in Wales, Lehrstätten, die zwar gegenwärtig noch keinen Anspruch darauf erheben können, im festländischen Sinne des Wortes Hochschulen zu sein, die aber eine über die Ziele der Schule hinausgehende, möglichst wissenschaftliche Bildung anstreben und im engen Anschluß an deutsches Lehrverfahren, an die den deutschen ähnlichen schottischen Universitäten und an unsre Polytechniken eine segensreiche, bereits in den weitesten Kreisen der kaufmännischen und Arbeiterbevölkerung fühlbare Wirkung ausüben.

Vielfach war freilich bei dem überall regen Gründungsseifer nicht reichlich genug erwogen worden, daß man zwar mit reichen Mitteln Prachtbauten herichten und Bibliotheken kaufen, aber minder leicht auch akademische Lehrer schaffen und Universitäten einrichten kann. Daß ein Organismus, wenn er lebensfähig sein soll, sich nach natürlichen Gesetzen allmählich entwickeln muß und dazu vor allem Zeit braucht, wurde von den Stiftern und den Ortsbewohnern in ihrer großen Ungeduld, die Söhne und Töchter über Nacht zu Studenten und Studentinnen zu machen, übersehen. Und so folgte auf den ersten Rausch eine Periode der Ernüchterung und Erschlaffung. Aber das

Ausland, hauptsächlich Frankreich, Italien und Deutschland, sowie Schottland halfen mit Lehrkräften, das heißt mit Real- und Gymnasiallehrern aus, die dann mit dem Charakter akademischer Dozenten bekleidet wurden. Es liegt auf der Hand, daß man dabei meist fünf gerade sein ließ. Mit einigen Ausnahmen bekunden aber doch diese jungen Pflanzstätten sämtlich die Merkmale fröhlichen Gedeihens, und einige werden sich in Zukunft sicherlich zu großen Mittelpunkten des wissenschaftlichen Lebens gestalten. Daß sich nun Oxford und Cambridge, und auch die noch nicht genannte Nebensonne, die kleine Universität Durham im nördlichen England, sich nicht mit vornehmer Gleichgültigkeit von den jungen Anstalten abwandten, die ihr Licht doch nur teilweise von ihnen empfangen, ist eine für den Fortschritt des Kulturlebens in England wichtige Thatsache. Selbst in den konservativen Kreisen war die Erkenntnis zum Durchbruche gelangt, daß das überlieferte College-Wesen und Lehrverfahren den Anforderungen der Zeit nicht mehr entsprach, und daß die neue Bewegung außerhalb der alten Hochschulen unterstützt und innerhalb derselben nutz- und fruchtbar gemacht werden müsse. So wurden in rascher Folge wichtige Umbildungen und Verbesserungen durchgeführt. An die neuen Anstalten wurden von den alten Lehr- und Geldmittel abgegeben, das Sincuren- und Pfründenwesen wurde einer zeitgemäßen Lüftung und Sichtung unterzogen, und allgemein in England verurteilte Mißstände, wie die Ehelosigkeit, zu der die Pfründner, die fellows, verpflichtet waren, wurden aufgehoben. Sodann folgte die am tiefsten in das eigentliche Wesen der mittelalterlichen Sonderstifte eingreifende Maßregel, die Einführung des sogenannten Inter-Collegiate-Systems. Während nämlich früher das akademische Studium auf den geistigen Austausch zwischen den wenigen Lehrern und den zahlreichen Studenten jedes einzelnen Stiftes beschränkt blieb, so, daß in älterer Zeit mancher Student während seiner ganzen Studienzeit den Unterricht eines einzigen und noch dazu geistlichen Instruktors genoß, wobei die akademische Jugend weder zu selbständigem Denken noch zu idealem Streben und freier Thätigkeit hingeführt wurde, wurde nun durch Beseitigung der zwischen den Colleges bestehenden Schranken die Gelegenheit geschaffen, daß die Studenten je nach ihren persönlichen Neigungen und Anlagen jetzt auch außerhalb des eignen Alumnats Kurse durchmachen und Vorlesungen hören können, ohne doch dabei der sorgfältigen Einzelvorbereitung durch den Tutor für die jährlichen Prüfungen und für den Abgangsbaccalaureus verlustig zu gehen. So wurde eine Art von Kartellverband zwischen den Lehrkörpern sämtlicher Colleges hergestellt, und schon nach kurzer Zeit war die Folge ein regerer Pulsschlag des geistigen Austausches und des persönlichen Verkehrs. Es dringt jetzt ein helleres Licht in die Auditorien, und die heilsame Wirkung einer gewissen Konkurrenz unter den Professoren ist nicht ausgeblieben. Auch die Zahl der Lehrstühle ist vermehrt worden, wenn sie auch noch immer in Oxford und

Cambridge geringer ist als an den kleinern deutschen Universitäten, am auffallendsten die der Mediziner und Juristen. Eine in Oxford und in Cambridge erscheinende akademische Wochenschrift giebt fortlaufende Berichte über das gemeinsame Treiben und trägt wesentlich zur Belebung des Gemeingeistes bei. Dabei ist jedoch das innere Leben in den Stiften mit seinen schätzenswerten, zum Teil unübertroffenen Einrichtungen, namentlich der straffen Hauszucht, unverändert geblieben. Auch müssen alle Immatrikulirten während des ganzen Trienniums nach wie vor Mathematik, Griechisch und Lateinisch neben den freiwillig gewählten Berufsfächern studiren, und diese drei Fächer sind auch für den Baccalaureus artium obligatorisch. Der Besuch des Gottesdienstes an allen Werktagen wie am Sonntage ist unerlässlich, desgleichen das pünktliche Erscheinen um 10, spätestens 11 Uhr abends an dem mächtigen Eisenthor des Stiftes und der Einschluß während der Nacht. Der vielvermögende und unerbittliche Cerberus ist verpflichtet, jeden Zuwiderhandelnden zur Bestrafung beim Stifsoberhaupt anzuzeigen; die mildeste Strafe ist etliche Tage Stubenarrest. Wie sich der Soldat in den Garnisonstädten beim Zapfenstreich in gelinden Trab setzt, so eilt hier der Mäusensohn in dem weitbauschigen und weithinflatternden akademischen Kleide dem ringsumgitterten Klosterheim zu. Die Thatfache übrigens, daß infolge der straffen Handhabung dieser Zucht die Straßen und öffentlichen Plätze von tobenden Nachtschwärmern ganz frei und Konflikte zwischen Polizei und Studenten unmöglich sind, empfindet jeder als eine große Wohlthat, der auf dem Festlande andre Erfahrungen gemacht hat. Überhaupt ist das Benehmen der Studenten auf den Straßen musterhaft. Die Proctors, d. h. akademische Lehrer, die mit der Polizeigewalt betraut sind, wachen darüber, daß sich keiner vor Ablauf seines Trienniums ohne das vorchriftsmäßige hauschige Kleid und die Mütze mit viereckigem Deckel in der Stadt oder im Weichbilde blicken läßt; auch das Rauchen ist verboten. Gesang extra muros collegiorum ist unbekannt, öffentliche Lokale dürfen nicht betreten werden, und selbst der Theaterbesuch hängt von der Erlaubnis der Stiftoberhäupter ab. Freilich ist dabei zu bedenken, daß die Immatrikulirten zur Zeit ihres Eintritts durchschnittlich um zwei Jahre jünger sind als ihre deutschen Genossen, und daß unsre Studenten eine gleichmäßigere und gründlichere Geistesbildung und eine größere Reife vom Gymnasium mitbringen als die jungen Engländer, die aus allen möglichen Privatschulen herkommen, wo mit wenigen Ausnahmen noch immer höchst unvollkommene Zustände herrschen. Verbindungen im deutschen Sinne, auch Kommens- und Duellwesen sind unbekannt. Dafür gehört aber jeder Student zu dem Lese- und Disputationsverein seines Stiftes und außerdem zu mehreren Klubs, deren einziger Zweck körperliche Ausbildung, Abhärtung und Pflege frischer Jugendfröhlichkeit ist. In diesem wichtigen Punkte übertreffen die englischen Bildungsanstalten aller Stufen die meisten ausländischen. Fußball, Cricket, Reiten, Schwimmen und

Rudern werden regelmäßig und systematisch, namentlich Rudern und die Ballspiele mit leidenschaftlichem, fast übertriebenem Eifer gepflegt. Auch Universitätsprofessoren und im Dienste ergraute geistliche Herren beteiligen sich daran. Die öffentlichen Blätter bringen tägliche Sportberichte. Eine der trefflichsten gesellschaftlichen Einrichtungen in Oxford und in Cambridge ist die Union, das allgemeine Universitätskafino, dem die sämtlichen Immatrikulirten als Mitglieder angehören. Allwöchentlich einmal tagt hier in hocheleganten und behaglichen Räumlichkeiten ein Studentenparlament und verhandelt über soziale und politische Tagesfragen. Die Lebhaftigkeit der Beteiligung, der geschäftliche Ernst in der strengen Beobachtung parlamentarischer Formen und die Unererschrockenheit und Schlagfertigkeit der Redner hat auf uns Deutsche als Zuhörer stets den vorteilhaftesten Eindruck gemacht. Sicherlich würde auch auf den deutschen Universitäten eine ähnliche Einrichtung in hohem Grade segensreich und für das spätere Berufsleben anregend wirken und nicht verfehlen, die schlimmsten Folgen der gegenwärtigen Zersplitterung zu mildern. Freilich erscheint angesichts der letztern schon der bloße Versuch aussichtslos.

(Fortsetzung folgt)



Psychophysiologie



Das ist doch der Darwin für ein großer Mann! Der reine Bismarck der Wissenschaft! Im guten wie im bösen kommt alles auf ihn. So fällt uns die Anzeige einer Sammlung „Darwinistischer Schriften“ in die Hand, worin Dr. Karl du Prel friedlich neben Häckel, Büchner und Säger aufmarschirt. Du Prel, der Begründer einer neuen Mystik! Du Prel, der in illustrierten Zeitschriften die Geschichten von lebendig eingepökelten und nach hundert oder wie viel Jahren wieder auferstandnen Fakirs ganz ernsthaft als geschichtliche Thatfachen aufsticht. Du Prel, der die Wundergläubigen unter den Katholiken berechtigt, triumphirend zu rufen: da seht ihrs! hat unser alter Görres mit seiner Mystik doch Recht gehabt! die moderne Wissenschaft beweist es! Du Prel, der aus Träumen folgert, daß außer unserm gewöhnlichen ein zweites, jenseitiges Ich in uns wohne, und der annimmt, dieses jenseitige Ich sei der Schöpfer unsrer diesseitigen Persönlichkeit; denn nur, wenn wir unser Erscheinen in dieser Welt selbst gewollt, unsre Eltern selbst gewählt haben, können wir, meint er, für